

Bern, Nydegg und Klösterli

Autor(en): **Burri, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(1989)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bern, Nydegg und Klösterli

Im Frühsommer 1989 fanden 11 Vorträge und Führungen statt. Zwei der Führungen möchten wir beispielhaft hervorheben. Die erste Führung betrifft den Nydeggstalden und das Klösterli, wo es um die Begriffe "Sanieren", "Renovieren" und "Restaurieren" ging. Wir haben Jürg Burri, freier Journalist bei der "Berner Zeitung", eingeladen, diese Führung aus seiner Sicht zu kommentieren. Bei der zweiten Führung ging es vor allem um "Neubauen" oder "Umnutzen" und "Ergänzen". Zwei Artikel, der eine von Jürg Schweizer aus: Unsere Kunstdenkmäler 2/1982 und der andere vom Atelier 5 aus: Amthaus Bern, Kantonales Hochbauamt 12/82, erläutern zeitgenössisch, warum das Amthaus nicht abgerissen wurde.

"Uebertreiben wollen wir nicht", sagte der Laupener Architekt und Bauberater Obmann Fritz Tanner am 4. November 1987, als mit der Sanierung des Klösterliareals begonnen wurde. Aehnliches wird im Winter 1959 der Architekt Hans Weiss gesagt haben, als er mit der Sanierung des auf der anderen Seite der Aare gelegenen Nydeggareals begann. Trotzdem gingen die beiden Architekten grundverschieden mit der ihnen überantworteten alten Bausubstanz um: Hans Weiss riss die vom Alter zerfressenen, zum Teil über 400 Jahre alten Häuser an der Südseite des Nydeggstaldens und an der Mattenenge ab und baute moderne neue. Fritz Tanner hingegen erhält sorgfältigst die ebenso maroden Bauten am Klösterli, führt Altes neuer Nutzung zu.

Wie man mit überalterter Bausubstanz heute umgeht, und wie man mit ihr vor dreissig Jahren umging, war Thema einer Heimatschutzveranstaltung am 20. Juni. Sie gehörte zu der Reihe "Bauen in Bern seit dem 2. Weltkrieg". Fritz Tanner zeigte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern seinen Umbau des Klösterlis, während Hans Jakob Meier von der kantonalen Stelle für Bauern- und Dorfkultur die Geschichte der Nydeggsanierung aufrollte.

Die Unterschiede zwischen Hans Weiss, von dem Hans Jakob Meier berichtete, und Fritz Tanners Umgang mit alter Bausubstanz könnte kaum grösser sein: Sie sind nicht einfach Architekten unterschiedlicher Ansichten, sondern stehen für einen absolut gewandelten Zeitgeist.

Hans Weiss gehörte einer Architektengeneration an, die eine gewaltige Wachstumsphase der europäischen Gesellschaft aufzufangen hatte. Die Schweizer Städte mussten von den Bedürfnissen einer landwirtschaftlichen auf die einer modernen Gesellschaft umgerüstet werden. Mancher "alte Zopf" im gesellschaftlichen Leben wurde damals abgeschnitten. Die Gesellschaft befand sich im Aufbruch, war selbstbewusst und glaubte an das Neue, das sie zu bieten hatte. Ganz leicht konnte auch ein altes Haus ein "alter Zopf" sein, wenn man seinen Standort für Besseres brauchen konnte. Hans Weiss war überzeugt, dass man schlechte, alte Wohnungen abbrechen und durch gute neue ersetzen dürfe. Nur vor dem historischen

Stadtbild zollte er Respekt, indem er seinen neuen Häusern historisch wirkende Fassaden und Proportionen gab. Das war zu Weiss' Zeit, man betrachte etwa die Bauten der Oberen Altstadt, absolut üblich.

In den Dreissiger Jahren noch wäre auch dieser Tribut nicht notwendig gewesen. In einem Wettbewerb, der 1931 Ideen zur Sanierung grosser Teile der Altstadt, darunter dem Nydeggquartier, sammelte, hatten die Architekten vorgeschlagen, die alten Gassenzüge durch geometrisch ausgerichtete Wohnblöcke zu ersetzen. Dafür erteteten sie Lob von vielen Politikern. Diese Projekte wurden nur dank der sich (wegen dem einbrechenden 2. Weltkrieg) verschlechternden Wirtschaftslage und dem erbitterten Widerstand einiger Heimatschützer in die Schubladen gelegt.

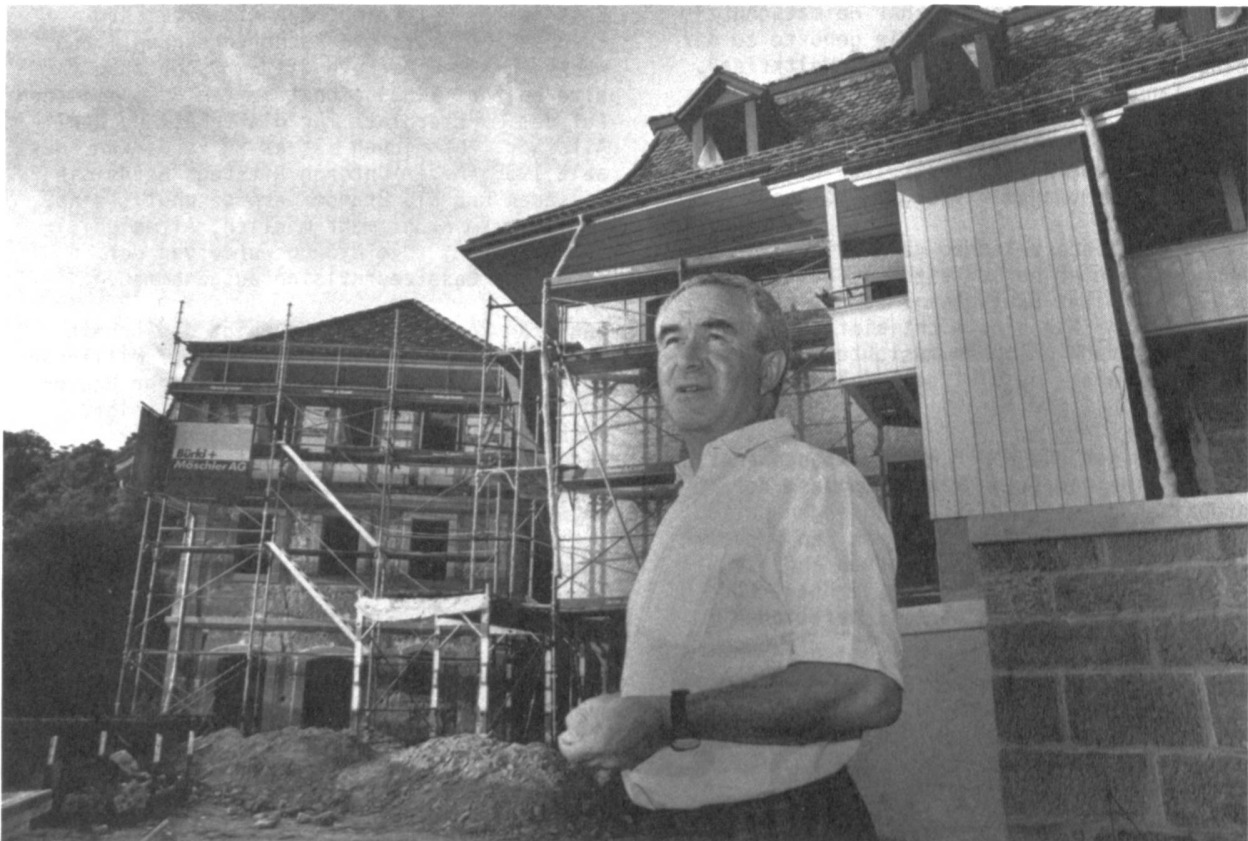
Erst der 2. Weltkrieg, der die Altstädte Europas in Schutz und Asche versinken liess, weckte bei den Bernern die Wertschätzung für alte Bauten. 1953 demonstrierten 8000 Menschen auf dem Münsterplatz für die Erhaltung der Altstadt. Auch ihnen ist es zu verdanken, dass seit 1955 in der Unteren Altstadt Berns die Fassaden und die Brandmauern geschützt sind. Es ist also nicht mehr möglich, Altes völlig zu zerstören. (Die Nydegg wurde von der damaligen Gesetzesrevision ausgenommen.)

Sanieren kostet Geld. Das zeigt die Arbeit Fritz Tanners am Klösterli. Für 4,7 Millionen Franken könnte Fritz Tanner wohl mehr Bauvolumen neu erstellen, als er jetzt saniert. Dafür bleibt den Bernern ein "echtes Klösterli", und kein Duplikat davon, erhalten. Dass die Stimmbürger diesen Aufpreis zu bezahlen bereit sind, zeigt ihre ungeheure Wertschätzung des Alten - oder ihre ungeheure Angst vor dem Neuen.

Jürg Burri



Nydegghöfli, ehemalige Häuserzeile parallel zum Nydeggstalden, um 1950, Foto: Martin Hesse



Klösterli, Fritz Tanner vor "seiner" Sanierung, Foto: Christoph Hoigné